

Reizvolle Kontraste

Das Trio Hopkins, Kucharsky und Carroll in Gilching

Gilching – Es war nicht zum ersten Mal, dass dieses Trio in den thematischen Konzerten der Gilchinger Pianistin Elizabeth Hopkins auftrat. An das Schubert-Projekt erinnert eine sehr gelungene CD-Einspielung. Hopkins konzertiert mit dem Geiger Boris Kucharsky bereits seit vielen Jahren. Charakteristisch für ihre Konzerte im Gymnasium Gilching ist das präzise, zugleich musikalische, substanzvolle und sehr homogene Zusammenspiel. Die Beliebtheit der beiden Musiker sorgte auch dieses Mal beim vierten und letzten Konzert der von Hopkins konzipierten und moderierten Reihe „Cello plus“ mit Werken von Beethoven für einen gut gefüllten Saal.

Dem Inhalt der Reihe entsprechend war der im Programmheft als „Starcellist“ titulierte Brit Thomas Carroll der Protagonist. Seine kraftvolle, energische Spielweise erwies sich für den Charakter der Trios geradezu als ideal. Das Ensemble zeigte sich denn auch im interpretatorischen Zugriff absolut einig, zudem funktionierte die Kommunikation mühelos. Die überraschendsten Wendungen konnten so in wirkungsvoller Einhelligkeit für große Momente mit außergewöhnlichem Reiz sorgen, insbesondere die weiten Rücknahmen aus leidenschaftlicher Klangfülle zu einer zarten, beredsamen Innigkeit.

Schon in den beiden Beethoven-Sonaten für Klavier und Violoncello op. 102 zeigte Carroll, von der einfühlsamen und pianistisch geschmeidigen Hopkins begleitet, enorme Ausdruckskraft, einhergehend mit einem Reichtum an Farbnancen und Emotionen. Anlass für diese Vielfalt liefern ja die Spätwerke des zu dieser Zeit schon erlaubten Komponisten im Überfluss. Das Duo vermochte den kapriziösen Charakter



Leidenschaftlich: Cellist Thomas Carroll und Pianistin Elizabeth Hopkins beim Konzert in Gilching. FOTO: FUCHS

des Werkpaares, das man „beim ersten Hören ohnmöglich verstehen“ kann – so 1815 der Mannheimer Kapellmeister Michael Frey –, jeweils in einen schlüssigen dramaturgischen Kontext zu stellen. Das Kontrastprogramm in dem ausladenden Auf und Ab der Emotionen fiel extrem aus. Carroll feuerte zu temperamentvoller und leidenschaftlicher Substanzfülle an, die mitunter schon mal recht ruppig oder wuchtig daherkommen konnte. Singende Melodielinien, wie sie nicht nur jeweils im Adagio vorkommen, sondern auch als Kontrastmittel in den schnellen Sätzen, formte das Duo mit Intensität und atmender Weite. Die Nähe zur Romantik machte sich in dieser Interpretation deutlich bemerkbar und legitimierte die Empfindsamkeit der bisweilen gewollt kraftlos in sich zusammensinkenden Rücknahmen.

In Beethovens vier Jahre früher entstandenen Erzhertzogtrio B-Dur ist dieser Ansatz nicht minder gültig, zumal die thematische Arbeit darin nichts Heroisches an sich hat. Der breite, liedhafte Gesang trägt vielmehr etwas Sinfonisches in sich. Und das Trio ließ sich die Gelegenheit nicht nehmen, diesen Charakterzug zu unterstreichen. Um so größer fielen die Kontraste aus, wenn es dann im Scherzo spritzig leicht und vergnügt zuging und sich der Triosatz anschließend verdüsterte. Beim Schlusssatz ging es dann im extremen Kontrastprogramm zum Finale hin. Eine klare dramaturgische Linie, die mit dem Andante cantabile an dritter Stelle eine Insel der Seligkeit zum Ausruhen vor der letzten Etappe anbot und vom Trio Kucharsky, Carroll und Hopkins zu einem ergreifenden, stillen Gebet geformt wurde. Eine Interpretation, die keine Fragen offen ließ und dennoch erfrischend neuartig und unheimlich packend war. Lang anhaltender, begeisteter Applaus. REINHARD PALMER



Lässig und locker: Georg Ringsgwandl zusammen mit Daniel Stelter an der Mandoline und Drummer Tommy Baldu.

FOTO: FRANZ XAVIER FUCHS

Ringsgwandls Aprilandacht

Der Musikkabarettist macht mit seinem neuen Best-of-Programm „Deppert, aber munter“ in Seefeld Station und gibt mit seiner Band ein sehr entspanntes Konzert

VON GERHARD SUMMER

Seefeld – Wenn einer die Berechtigung hat, in diesem Kirchensaal zu spielen, dann ist das der Georg Ringsgwandl. Klar. Er hat eine „gültige katholische Erziehung“ genossen. Das war streng damals und nicht so aufgeweckt wie heute, wo schon Frauen im Gottesdienst predigen dürfen. Oh nein!

Andererseits ist der Katholizismus gar nicht so schlimm, verglichen mit den „ganzen Sprengstoffschichten jetzt“, sagt Ringsgwandl. Und überhaupt: Kritische Sachen über die Religion kämen ihm nie über die Lippen. Denn erstens wolle er nicht auf dem freien Feld verscharrt werden, und zweitens sei er inzwischen ziemlich esoterisch drauf. Fast schon andachtsmäßig. Sagt er. Letztlich war er sogar bei der Familienaufstellung in Murnau, das hat der Therapeut, der im Hauptberuf Elektriker ist, sehr schön gemacht.

Ringsgwandl, der promovierte Arzt aus Bad Reichenhall, ist inzwischen 67. Er trägt einen ordentlichen Anzug und Hut, die wilden Zeiten sind mehr oder minder vorbei, der schrille Gurkenkönig hat abgedankt.

Aber dass aus dem Gaudiburschen vom Hindukusch ein ganz braver Esoteriker geworden ist, nimmt ihm im gesteckten Seefelder Gemeindehaus Peter und Paul keiner ab. Wie denn auch! Ringsgwandl widerspricht sich praktischerweise gleich selbst aufs Schönste, ob in seinen Songtexten oder seinen Plaudereien. Und wenn er über Selbstmordattentäter redet, kommt ein tiefschwarzer Sarkasmus zu Tage, der auf deutschen Bühnen selten zu hören ist.

Bei seinen Ansagen weiß man nie so genau, ob hinter der Ironie nicht doch viel Wahrheit steckt

Ringsgwandl erzählt, er könne das nicht verstehen, dass sich Menschen in die Luft sprengen. Die sollten das lieber am Sonntag auf dem leeren Rewe-Parkplatz tun, nicht in der U-Bahn. Schließlich säßen da Passagiere, die „schon die ganze Strecke gelöst haben“. Und wo sollen die Angehörigen trauern? „Den hat's verteilt.“

Ist der Gitarre und Zither spielende Musikkabarettist also der Alte geblieben? Ja schon. Andererseits kommt zum hintersin-

nigen Humor, zur politischen Unkorrektheit, der Sprachartik und der an Ringelnatz geschulten Vorliebe für Absurdes und für Tiergeschichten noch etwas sehr Entspanntes dazu. Seine Kabinettstückchen zwischen den Liedern, ob über die Hautärztin Sybille oder die dicke Politesse, bringt er so souverän und wie nebenbei, als seien sie ihm gerade eingefallen. Diese Lässigkeit prägt auch sein neues Best-of-Programm „Deppert, aber munter“, das ein Streifzug durch mehrere Jahrzehnte Songproduktion ist und Hits wie „Nix mitnehmen“, „Hühnerarsch sei wachsam“, „Dahom ist net dahom“, „Armes kleines Unterhosen!“ oder „I hab nur di“ zusammenfasst. Denn Ringsgwandl und seine Band spielen ungewöhnlich laid-back und erdig. Und das Interessante an ihrer eleganten, oft auch melancholischen Musikmischung ist, dass man sie gar nicht so eindeutig irgendetwas Stil zuordnen kann.

Klar, die Basis ist der Blues, wenn auch nicht im Drei-Akkorde-Schema. Aber gelegentlich kommen noch Country, Folk, Sprech- und operettenhafter Falsettgesang, Rumba, Ragtime, Discodrive, klassische Melodien, arabisch oder indisch ange-

hauchte Skalen, ein wenig Jazz à la Norah Jones und verschärfte Stubenmusik dazu. Diese Band kann mächtig groove. Sie beherrscht aber genauso die magische Slow-Blues-Nummer. Drummer Tommy Baldu begleitet zurückhaltend und trotzdem spannend. Kontrabassist Christian Diener spielt ungemein songdienlich und auf den Punkt, sein einziges Solo an diesem Abend ist eine Lehrstunde in Leichtigkeit. Und der stilistisch vielseitige Gitarrist Daniel Stelter lässt es mit locker hingeschüttelten, schnellen Läufen, einer Vorliebe für anschwellende Töne, mit Slidepassagen und akkordischen Umspielungen gewaltig krachen und dominiert den Sound. Ein würdiger Ersatz für Nick Woodland.

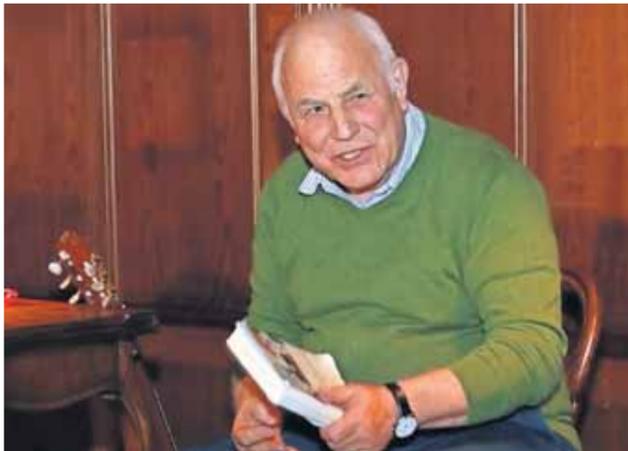
So klar und eindeutig die Songtexte sind – bei Ringsgwandls fast noch witzigeren Ansagen weiß man nie so genau, ob hinter der Ironie nicht doch viel Wahrheit steckt. Einmal redet er davon, dass er sich seine Songs nicht aussucht, sondern dass sie zu ihm kommen. Oder er sagt, dass es in den Liedern um Grundwerte geht und dieser Abend eine Aprilandacht sei. Ja, da ist was Wahres dran. So schön jedenfalls war Andacht selten. Ovationen.

Der Schatten der berühmten Familie

Anatol Regnier liest im Starnberger Bahnhof aus seinem Buch „Wir Nachgeborenen“ und spielt Gitarre

Starnberg – „Was hätte man die Frau alles fragen können!“ Anatol Regnier bereut bestimmt wenige Dinge, doch durchaus, dass er Therese Giehse nicht viel mehr nach ihrem Leben und ihrer Zeit fragte. Regnier hängt kurz seinem Gedanken nach. Gestützt auf die Akustik-Gitarre sitzt er im lindgrünen Pullover über einem blau karierten Hemd im historischen Wartesaal des Starnberger Bahnhofs. Als Zugabe des Abends spielt er ein vertontes Gedicht von Bertolt Brecht, das ihn gedanklich zurückführt in frühere Tage, als er die Schauspielerinnen und Kabarettistin Therese Giehse in den Kammerspielen bei ihren Brecht-Abenden mit zwei weiteren Musikern begleiten durfte. Anschließend wurden die jungen Musiker immer zum Essen eingeladen, was hätte man da Therese Giehse alles fragen können!

Vor den Fenstern des historischen Wartesaals stand kurz zuvor ein Dreiergrüppchen junger Mädchen. Das Handy in der Hand, die Handtasche lässig am Arm, eine Bierflasche mit Mönch darauf macht die Runde. Es ist Freitagabend, und bevor es auf die Piste geht, trifft man sich am roten



„Gitarre spielen sollte meine Zukunft sein“. Der Schriftsteller Anatol Regnier bei seiner Lesung in Starnberg. FOTO: FUCHS

Scheinwerfer, der die Fassade des Gebäudes beleuchtet. Als sie registrieren, dass der Saal hinter den Fenstern voll besetzt ist, trollen sie sich kichernd. Wenn sie wüssten, was ihnen gerade entgeht.

Regnier liest aus seinem Buch „Wir Nachgeborenen – Kinder berühmter Eltern“. Er wurde in einem besonders kreativen Kosmos groß. Ob das nun ein reines Glück war, vermag der Autor selber nicht zu sagen. Regnier spricht vom besonderen Schicksal: Sein Vater war der Schauspieler Charles Regnier, die Mutter die Tochter des Dramatikers Frank Wedekind. Die ersten Lebensjahre verbrachte er mit der Familie, zu der auch noch zwei Schwestern gehörten, im Malvenhaus zwischen Ambach und St. Heinrich. Großmutter Tilly Newes, ihrerseits Schauspielerin, lebte ebenfalls mit im Haushalt. Ihre große Liebe war nach dem Tod von Großvater Frank Wedekind der Dichter Gottfried Benn. Erika und Klaus Mann waren die engsten Freunde sei-

ner Mutter Pamela Wedekind, und das bald noch durch Gustaf Gründgens ergänzte Dreigespann tollte gerne auf „der Spielweise der öffentlichen Wahrnehmung“, wie es Regnier formuliert. Schauspieler, Musiker, Regisseure und Autoren kreuzten seinen Lebensweg. Irgendwann kurz vor dem Einschlafen wird dem Jungen Anatol klar, dass sein Vater nicht nur äußerst liebenswert und stets gut gelaunt, sondern auch berühmt war. Das machte ihn glücklich. In seinem Buch „Wir Nachgeborenen“ gibt Regnier viele Anekdoten aus dem eigenen Leben frei. Er hat sich aber auch mit anderen Nachfahren berühmter Eltern unterhalten. Wie umgehen mit dem Faktum, in eine privilegierte Situation geboren worden zu sein? Ist ein berühmter, erborter Name Türöffner oder Hindernis?

Anatol Regnier, mittlerweile 71, ist aus dem Schatten der erfolgreichen Vorfahren herausgetreten. Hat seinen Weg gefunden. Er ist ein gemütlicher älterer Herr, dem der Lausbubenschalk noch aus den Augen blitzt. Das Medium seiner Emanzipation war die Gitarre. Ein knallgelbes Instrument mit dem Wort Chaka! darauf brachte der Vater dem Sohn einst von einem Dreh in Südafrika mit, und mit ihm nahm das Schicksal seinen Lauf. „Gitarre spielen sollte meine Zukunft sein“, sagt Regnier, „alles andere war mir egal.“ Er studierte am Royal College of Music in London, spielte Konzerte im In- und Ausland, unterrichtete viele Jahre am Richard-Strauss-Konservatorium in München und emigrierte für zehn Jahre nach Australien. Seine Heimat blieb jedoch immer Ambach. Wie sollte es auch anders sein, wo doch die Mutter dem Vater in der Nacht seiner Geburt im Januar 1945 auftrag, die Plazenta im See zu versenken.

Und so liest Anatol Regnier an diesem Abend vier rein autobiographische Passagen, die allesamt am Starnberger See spielen. Zwischen den einzelnen Kapiteln spielt er Gitarre. Sehr konzentriert und ohne Notenblatt die instrumentalen Stücke, mitreißend und fröhlich die Lieder von Großvater Frank Wedekind und anderen. Eingeladen zur Lesung mit Musik hatte das Kulturamt Starnberg zusammen mit den Kunsträumen am See. UTE PRÖTTEL

ACHT TAGE KULTUR

Starnberg

Kammermusik mit jungen Talenten steht auf dem Programm der Konzerte in der **Klinik** Starnberg. Der estnische Cellist **Johannes Väilja** und die japanische Pianistin **Kaori Kashimoto** spielen Werke von Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, Luigi Boccherini, Antonín Dvořák, César Franck, David Popper und anderen berühmten Komponisten. Die beiden Instrumentalisten studieren an der Musikhochschule München, waren Preisträger in internationalen Wettbewerben und haben bereits zahlreiche Konzerte gegeben, heißt es in der Pressemitteilung des Krankenhauses. Der Termin in Starnberg: Mittwoch, 13. April, 19 Uhr. Der Eintritt ist frei, Spenden sind aber willkommen.

Berg

Der Kulturverein Berg lädt zu zwei **Philosophie-Abenden** mit **Volker Rühle** ein. Der Privatdozent spricht am Mittwoch, 13. April, über „Philosophie als Selbsterkenntnis II: **Das Bewusstsein von Zeit und Geschichte**“ und am 20. April über das Thema „Ein Gott, der im Grunde Zeit ist: Meister Eckharts radikale Neubestimmung des christlichen Glaubens“. Die Vorträge im **Katharinen-Bora-Haus** dauern jeweils von 10 bis 12 Uhr, im Anschluss sind Diskussionen vorgesehen.

Dießen

Die Initiative „Transition-Region-Ammersee“ zeigt an diesem Montag Carl-A. Fechners Film **„Power to change“**. Die laut Pressemitteilung aufwendig recherchierte Dokumentation ist ein Plädoyer für die rasche Umsetzung der Energiewende und erzählt Geschichten von Kämpfern und Tüftlern. Die Veranstalter schreiben zu dem Film: „Er nimmt seine Zuschauer mit auf die Reise durch ein Land, in dem Hunderttausende für die Energiewende kämpfen – voll Leidenschaft und Hoffnung, Rückschläge einsteckend und Erfolge feiernd“. Die Vorstellung im Dießener **Kino** (Fischerei 12) beginnt um 20 Uhr.

Gauting

Geistreiches Spiel voller Klarheit und Raffinement: **Les Vents Français** gelten als eines der besten **Holzbläser-Ensembles** dieser Zeit. Die Instrumentalisten spielen seit mehr als zehn Jahren in den renommierten Konzerthäusern von London, Wien, Paris, Luzern, Istanbul und Zürich sowie auf Festivals in der ganzen Welt. Am Mittwoch, 13. April, 20 Uhr, machen sie im Gautinger **Bosco** Station. Auf dem Programm stehen Sextette, Quintette und eine Caprice von Farrenc, Onslow, Saint-Saëns, Caplet und Poulenc. Für das Konzert gibt es noch Restkarten zu 30 Euro. Bestellung und weitere Infos unter der Telefonnummer 089/45238580.

Herrsching

Was kommt raus, wenn Balkangroove und Polka-Feeling auf Schlager treffen? Verspielte Arrangements mit mehrstimmigem Gesang und überraschenden Harmonien. So zumindest ist es laut Presstext bei dem niederbayerischen Quintett **Flez Orange**, das am Samstag, 16. April, im Herrschinger **Seehof** gastiert. Die Zuhörer erwartet angeblich ein „kammermusikalisches Feuerwerk“. Das Konzert beginnt um 20 Uhr, Karten zu 15 Euro gibt es unter Telefon 08152/9350 oder unter der Adresse www.seehof-ammersee.de.

Dieter Hildebrandt nannte den Mann einmal den „einzigen Kabarettisten, der nebenbei eine Großstadt regiert“. Der Bayerische Landtag setzte dem OB **Christian Ude** bekanntlich eine zeitliche Grenze, doch der Kabarettist Ude macht weiter – mit „**Szenen aus dem Ruhestand**“ eines Rathauschefs. Zu erleben ist er am Freitag, 15. April, im Herrschinger **Kurparkschlösschen**, Beginn ist um 20 Uhr. Der Abend ist so gut wie ausverkauft, Infos und eventuelle Restkarten unter Telefon 08152/9890220.

Krailling

Die **Volksmusikfreunde** Krailling laden am Freitag, 15. April, in der **Brauerrei** des Orts zum **Frühjahrssoagarten** ein. Es singen und spielen: der Sunnaberger Dreisang, die Höhenkirchner Saitmusik und die Neufahrna Ziachemusik. Als Sprecher und Moderator tritt Sepp Bernlochner an. Das Musikantentreffen beginnt um 20 Uhr, der Eintritt ist frei. Reservierungen unter Telefon 089/8571718 sind allerdings erwünscht.

Tutzinger

Die französische **Harfenistin Isabelle Perrin** gastiert am Sonntag, 17. April, 19.30 Uhr, im alten Tutzinger **Schloss**. Sie spielt Werke aus drei Jahrhunderten von Pescetti, Debussy, Roussel, Tourner und anderen. Die Musikerin war Solistin im französischen Nationalorchester und Preisträgerin der Menuhin-Stiftung. Komponisten wie Pierick Houdy und Bernard Andres schrieben für sie Orchesterwerke. Perrin lehrt inzwischen am Konservatorium in Paris. Kartentelefon: 08158/8388. SUM

Mehr erreichen — mit Ihrer gewerblichen Anzeige

Im Verbreitungsgebiet Starnberg

Wir bitten unsere Anzeigenkunden, folgende Anzeigenschluss-Termine zu beachten:

Montagsausgabe: Freitag, 12.00 Uhr

Dienstagsausgabe: Montag, 9.00 Uhr

Mittwochsausgabe: Montag, 16.00 Uhr

Einen Tag vor Erscheinen: Familienanzeigen, 14.00 Uhr

Korrekturabzug: 4 Tage vor dem Erscheinungstag, Samstagsausgabe: Dienstag, 15.00 Uhr

Anzeigenberatung und Anzeigenverkauf

Frau Sonja Berwing und Frau Bianca Stäglich

Gautinger Straße 9 · 82319 Starnberg · Telefon: 0 81 51/36 05 32 oder 33 · Fax: 0 81 51/36 05 85

Süddeutsche Zeitung

Starnberg